

ISSN 0177-8706

18. Jahrgang 2002

2. Quartal

2/02



evangelikale missiologie

Die Praxis der Evangeliumsverkündigung und der Diakonie unter Muslimen Albrecht Hauser	42
Partizipativer Entwicklungsansatz und inkarnatorische Mission: Was Mission von Entwicklungshilfe lernen kann Thomas Kröck	52
Generationswechsel in der Weltmission Detlef Blöcher	63
Überlegungen zum Gebrauch von Statistiken in der Missiologie – aus Anlass der Neuauflagen von Operation World und World Christian Encyclopedia Klaus Wetzel	66
Evangelium und Postmoderne Volker Kessler	72
Aurelius Augustinus als Missiologe	74
Buchbesprechungen	75
„Hast du mich lieb?“	79
Arise Shine Marocco	80



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Die Praxis der Evangeliumsverkündigung und der Diakonie unter Muslimen

Albrecht Hauser

Albrecht Hauser, Kirchenrat und Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Württemberg war von 1962-1972 im Missionsdienst in Pakistan und von 1972-1980 in Afghanistan als Stellvertretender Generalsekretär der International Assistance Mission (IAM) tätig. Seit 1984 ist er Fachreferent für Mission im Referat für Mission, Ökumene und Kirchlicher Entwicklungsdienst im Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart und Geschäftsführer der Württembergischen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW)¹

Mission als Inpflichtnahme der Liebe

Die Praxis der Evangeliumsverkündigung und der Diakonie unter Muslimen, wie unter allen Menschen, hat sich zu aller Zeit an Jesus Christus zu messen, der Inhalt, Ziel und Mitte des Evangeliums ist. Die christliche Mission ist eine Inpflichtnahme durch die Liebe.² Denn, wie auf der Weltmissionskonferenz 1989 in San Antonio festgestellt wurde, ist "die Liebe Gottes zur Welt [ist] die Quelle für unsere missionarische Motivation, und seine Liebe drängt uns, das Evangelium in unserer Zeit zu teilen, indem wir es als Einladung anbieten."³ Wir sollten uns dabei bewusst sein, dass die christliche Mission kein Erfolgsspiel ist, noch bei etwaigem Misserfolg aufgegeben werden sollte. Es ist gut, hier auf Bischof Kenneth Cragg zu hören, der immer sehr bemüht war und ist, die Muslime von ihrem Selbstverständnis her zu verstehen und sich in einem ehrlichen Dialog auszutauschen, damit Muslimen das Evangelium gewinnend bezeugt wird.

Cragg hält fest: "dass es eine christliche Verpflichtung gegenüber dem Islam gibt, die unabhängig davon ist, wie Muslime darauf reagieren. Mission ist im Wesen Christi und im Wesen des Evangeliums verwurzelt und erhält seine Bedeutung durch die Haltung des Islam, der Christus nicht erkennt, wie er in Wirklichkeit ist. ... Da [aber] Christus ist, der er wirklich ist, muss er in aller Klarheit verkündigt werden.

Da der Islam ist, was er ist, ist dieses Muss unwiderstehlich. Wo immer über die Person Christi Missverständnisse vorherrschen, steht ein durchdringendes Zeugnis auf der Tagesordnung. Wo immer die Herrlichkeit des Kreuzes verdunkelt wird, gilt es den Schleier zu entfernen. Wo immer Menschen Gott in Christus verpasst haben, muss er ihnen aufs neue gebracht werden."

Cragg fährt dann fort und sagt: "Dieses Buch (gemeint ist: *The Call of the Minaret*) hat seinen Zweck verfehlt, wenn es nicht unmissverständlich klar wurde, dass die durch den Islam gegebene Situation der Kirche gar keine Wahl offen lässt, als Christus zu bezeugen... Solange Christus ist, der er ist, und solange die Kirche sich selbst und Jesus Christus kennt, wird eine Mission unter Muslimen bestehen bleiben."⁴ Die wesentliche Aufgabe der christlichen Mission ist, Menschen in die lebendige Begegnung mit Jesus Christus zu bringen. Wo

Mission ist im Wesen Christi und im Wesen des Evangeliums verwurzelt.

immer es Menschen gibt, die ihn noch nicht kennen oder falsche Vorstellungen von ihm haben, gilt es in Treue, Liebe und Beharrlichkeit diesen Herrn in Wort und Tat zu bezeugen. Dies war immer die Grundmotivation authentisch christlicher Mission, auch wenn die Zeugen zu jeder Zeit auch Kind ihrer Zeit sind und waren und sie daher nicht immer den Kriterien ihrer eigenen Ideale standhielten und -halten.

Ganzheitliche Mission im Widerspruch unserer Zeit

Schon in den Anfängen der neueren Missionsbewegung, beginnend im Anfang des 18. Jahrhunderts, wurde eine ganzheitliche Mission praktiziert, die sich besonders in vielen medizinischen Einrichtungen und Schulen verdeutlicht, die damals entstanden sind und z.T. bis heute existieren. Es liegt im Wesen der

Fleischwerdung Gottes, dass die Zuwendung zu den Menschen ganzheitlich ist. In einem Gespräch mit einem früheren Innenminister von Afghanistan sagte mir dieser: "Indien und Pakistan hatten den größten Nutzen durch die christliche Mission, denn ohne die Schulen der Missionare könnte ich mir nicht vorstellen, dass diese Länder unabhängig geworden wären."⁵

Das Leitmotiv der Diakonie ist dabei der barmherzige Samariter, nämlich die alle Barri-

... wie wir den drei Millionen Muslimen in der Bundesrepublik begegnen.

Dabei genügt ein guter Wille alleine nicht, sondern wir sollten keine Mühe scheuen, uns dem Problem in seiner ganzen Komplexität zu stellen.

ren überwindende, selbstlose und zunächst auch spontane Tat der Liebe, die auch da noch liebt, wo keine Gegenliebe zu erwarten ist. Heute sind es in vielen islamischen Ländern Entwicklungsinitiativen, wie z. B. Projekte für sauberes Wasser, das Fördern von einheimischer Kleinindustrie (Micro Enterprise Development) und die Mitarbeit in der Gesundheitsversorgung und im Bildungsbereich. Dadurch eröffnen sich viele Möglichkeiten der grenzüberschreitenden Mission und christlichen Präsenz, nicht nur durch Missionsorganisationen sondern auch für sogenannte "Tentmaker" über staatliche oder säkulare Einrichtungen. Keine noch so ausgeklügelte Missionsmethode und -praxis wird aber in sich erfolgversprechend sein und die Mission unter Muslimen fordert durch Kritik von außen und von innen zu einem reflektierten Nachdenken auf. Vieles bleibt Stückwerk und die immensen Herausforderungen einerseits und das doch bescheidene Unterfangen der Mission unter Muslimen andererseits führen oft in die Anfechtung. Der Einsatz für Randgruppen, das Ansprechen von Ungerechtigkeit und der Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenrechte macht die Einzelnen und die Kirche in jeder Gesellschaft verwundbar, denn es gibt keine Kultur und Gesellschaft, die das Evangelium ohne richtende und erneuernde Veränderung adoptieren könnte, so dass es immer auch als ein "Störfaktor" des Status Quo erfahren wird.

Die Inpflichtnahme durch die Liebe Gottes beinhaltet, dass wir in der Einheit von Wort und Tat uns ernstlich Gedanken machen über das Wie der Mission gegenüber Muslimen. Dies ist, wie wir wissen, nicht mehr nur eine Frage der Missionstätigkeit in fernen Ländern, sondern auch eine Frage, wie wir den drei Millionen Muslimen in der Bundesrepublik begegnen. Dabei genügt ein guter Wille alleine nicht, sondern wir sollten keine Mühe scheuen, uns dem Problem in seiner ganzen Komplexität zu stellen. Wir begegnen hier einer Religion, deren Anhänger sozusagen immun gegenüber den zentralsten Aussagen des christlichen Glaubens sind und deren vorgefasste Meinung über den christlichen Glauben noch zusätzlich durch die Geschichte belastet ist.

Manche von uns sind geneigt, dort über die Mauer zu springen, wo sie am niedrigsten zu sein scheint und meinen, dass zunächst ein Dialog des Lebens mit vielen Taten der Liebe genügen würde, den harten Boden der christlich-islamischen Beziehungen aufzuweichen. Manche Vertreter einer eher pluralistischen Theologie der Religionen erhoffen sich sogar dabei, dass durch eine liberalere Dialogpraxis, unter Zurücknahme der aus der Sicht der Muslime anstößigen Elemente des christlichen Glaubens, der Islam wenigstens in Europa zu einer aufgeklärten und "gezähmten Religion"

Wir begegnen hier einer Religion, deren Anhänger sozusagen immun gegenüber den zentralsten Aussagen des christlichen Glaubens sind und deren vorgefasste Meinung über den christlichen Glauben noch zusätzlich durch die Geschichte belastet ist.

wird, die sich dann leicht in eine mögliche "erweiterte Ökumene der abrahamitischen Religionen" einordnen ließe. Wenn man diese Spekulationen infrage stellt, wird man allzu schnell beschuldigt, einem Feindbild Islam zu erliegen. Erschwerend kommt hinzu, dass einige Sprecher der Muslime in der Bundesrepublik die inner-christliche Verunsicherung im Blick auf Mission, oft gespeist durch Zerrbilder und westliche Schuldkomplexe⁶, kennen und daher unmissverständlich Mission

unter Muslimen als etwas Abwegiges darstellen. So konnte man in einer islamischen Zeitschrift im Jahre 1995 lesen: "Nun scheint der im Neuen Testament überlieferte Missionsbefehl zwischenzeitlich auch in kirchlichen Kreisen umstritten zu sein, zumindest aber die Methode, mit der er in der Vergangenheit ausgefüllt worden ist."

Gleichwohl gilt, dass der Missionsbefehl zum Wesen des Christentums gehört. Das Christentum würde, wollte es auf den Missionsbefehl verzichten, seinen prägenden Charakter verlieren. Und dennoch würden Moslems oder islamische Organisationen unaufrecht handeln, wenn sie, um das Wohlwollen kirchlicher Kreise zu erlangen, vergessen, das Ende der christlichen Islammission zu verlangen. Der Koran macht die Möglichkeit des Dialogs von der Erfüllung dieser Forderung abhängig.⁷

Grundfragen und Anfragen der Missionspraxis gegenüber Muslimen

Wenn wir auch im Islam viele Spuren der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem jüdischen und christlichen Glauben entdecken, so haben wir es gleichzeitig mit einer Religion zu tun, die sich als die letzte "Offenbarung" versteht. Nach islamischem Verständnis sind mit dem Kommen des Islams alle vorherigen Glaubensweisen überboten und in ihrer Bedeutung relativiert worden. Die großen Gestalten der Bibel, von Adam und Abraham bis Moses und Jesus, sind islamisch verstanden alle sozusagen Vorläufer und Wegbereiter für den Islam, d. h. Mohammed hat sie in sein Glaubenssystem eingebaut und gleichzeitig für die Sache des Islams instrumentalisiert. Christus ist also im Islam nicht der Unbekannte, sondern der Verkannte. Es ist Aufgabe christlicher Missionspraxis, nicht nur Christus zu bezeugen, sondern auch so zu bezeugen, dass Jesus Christus als der erkannt wird, der er ist: wahrer Gott und wahrer Mensch. Nach islamischem Verständnis ist Mohammed der letztgültige Prophet, der alle seine Vorgänger, einschließlich Jesus, in ihr Amt eingesetzt und ihnen ihren räumlich und zeitlich begrenzten Auftrag erteilt hat. Jesus spielt zwar im Islam eine große Rolle, aber die Muslime glauben, dass, wenn er

zur Zeit Mohammeds gelebt hätte, er sich unter die Sharia gestellt und den Propheten Mohammed voll anerkannt hätte.

Es ist daher nur folgerichtig, dass er dies nachholt, wenn er wiederkommt, um seine Anhänger dem Islam zu unterstellen.⁸ Das Dilem-

Es ist Aufgabe christlicher Missionspraxis, nicht nur Christus zu bezeugen, sondern auch so zu bezeugen, dass Jesus Christus als der erkannt wird, der er ist: wahrer Gott und wahrer Mensch.

ma in der Evangeliumsverkündigung wird zusätzlich noch dadurch erschwert, dass viele gleiche Begriffe eine unterschiedliche Bedeutung im christlichen Glauben und im Islam haben. Neben der Kenntnis des eigenen Glaubens ist es daher notwendig, den Islam von seinem Selbstverständnis her zu verstehen. Muslime sind auf der einen Seite von einer großen Sehnsucht gezeichnet, dem wahren und lebendigen Gott ausgeliefert und ergeben zu sein, gleichzeitig wird Gott im Islam auf das hin reduziert, wie Mohammed über ihn sprach und von ihm dachte.

In der Begegnung mit Muslimen scheint es mir unumgänglich zu sein, dass wir den Islam von seinem Selbstverständnis her ernst nehmen und den real existierenden Islam in Geschichte und Gegenwart studieren. Dabei begegnet uns bei allem Facettenreichtum dieser Religion doch eine einheitliche Grundstruktur, die durch die sechs Glaubensartikel und die fünf Pflichten ihre Ausdrucksform gefunden hat. [Der Glaube an die Einheit Gottes, der Glaube an Engel, an die göttlichen Bücher, die Apostel und Propheten, wie an die Prädestination und das letzte Gericht. Die Pflichten sind in den sogenannten 5 Säulen festgeschrieben, nämlich das Aufsagen des Glaubensbekenntnisses, das fünf Mal am Tag zu haltende liturgische Pflichtgebet, das Almosengeben, das Fasten im Monat Ramadan und die Pilgerfahrt nach Mekka].

In der Begegnung mit Menschen anderer Glaubens ist es gut, wenn wir uns immer wieder daran erinnern, dass der einzelne Mensch zunächst ein Mitmensch und Nächster ist und nicht nur der Vertreter einer anderen Religion. Auch der Mensch, der Muslim ist,

unterscheidet sich nicht wesentlich von dem Menschen, der ein Christ ist. Beide sind Geschöpfe und Gegenstand göttlicher Fürsorge, denn uns allen gilt die in Jesus Christus geoffenbarte Liebe Gottes. Wir sind alle nach dem Bilde seines Sohnes geschaffen. Jesus Christus, Herr und Heiland der Welt, ist am Kreuz für alle Menschen gestorben. Wir verkündigen das Evangelium, nicht weil wir eine bessere Religion anbieten wollen, sondern weil unsere Bedürftigkeit nach Heil und Erlösung durch Jesus Christus voll und letztgültig beantwortet wurde und wird; und wir auch durch die Liebe Gottes gedrängt sind, diese gute Nachricht unseren Mitmenschen nicht vorzuenthalten.

Wir sollten daher in der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens empfindsam und barmherzig sein, bereit zum Hören, Schweigen und Reden. Wir werden bemüht sein, auf ehrliche Fragen einzugehen und Fangfragen geistlich so einzuordnen, dass das Gegenüber unsere Lauterkeit nicht infrage stellen kann. Wir werden bemüht sein, dass Vorurteile in der Begegnung nicht vertieft werden und im Vorfeld der Begegnung nicht Mauern errichtet werden, die es dem Gegenüber erschweren, das Ja Gottes in Jesus Christus zu vernehmen. Gleichzeitig wollen wir dem Ärgernis des Kreuzes niemals ausweichen. Die Inkarnation und Fleischwerdung Gottes in Jesus Christus, sein Leben und Leiden, sein Kreuz und die Auferstehung sind und bleiben ein menschlich unüberbrückbares Ärgernis für Muslime.

Daher gilt es auch im Umgang mit Andersgläubigen Jesus Christus gegenüber absolut die Treue zu halten, auch wenn der Zeitgeist suggerieren sollte, dass der christliche Glaube ja nur eine Spielart des Religiösen sei. Die Begegnung mit Andersgläubigen ist daher immer auch eine potentielle Konfrontation mit verschiedenen Interessen und Loyalitäten. Wir erleben in unserer Zeit viel Verunsicherung im Blick auf das Evangelium. Bei aller gebotenen Toleranz benötigen wir daher als Zeugen Jesu Christi mehr denn je Standfestigkeit, denn Jesus Christus ist das letztgültige, fleischgewordene und absolut vertrauenswürdige Wort Gottes. Es gilt die Maxime: Was in anderen Religionen wahr ist, kann nicht gegen Jesus Christus wahr sein; wo aber Jesus Christus und sein Heil verdunkelt, verzerrt oder geleugnet wird, kann nicht der Wahre am Werk sein.

Auf der einen Seite sollten wir bemüht sein, Missverständnisse über den christlichen Glauben zu beseitigen und Muslime dazu zu bringen, dass sie die Heilige Schrift, besonders das Neue Testament selbst lesen. Gleichzeitig sollten wir Argumente des Vergleichs zwischen Islam und christlichem Glauben vermeiden, unser Verständnis des Islams dazu gebrauchen, dem Muslim das Evangelium aufzuschließen und dafür Sorge tragen, dass unser Zeugnis auch verstanden wird. Wir sollten dabei nicht versucht sein, argumentativ alles beweisen zu wollen, denn dieser Weg führt oft in eine verfrühte Konfrontation.

Als ich in den 60er Jahren Bibeln und Bibelteile im Bazar von Multan, Pakistan, verkaufte, stellte sich ein alter Mann vor mich und fragte: "Kleiner Junge, siehst du die Sonne am Himmel? Was willst denn du mit deiner kleinen Kerze, wenn wir die Sonne haben?" Ich hätte natürlich argumentieren, womöglich einen Streit auslösen und vielleicht gewinnen können. Aber hier war lächelndes Schweigen vielleicht hilfreicher und der Mission dienlicher.

Vor Jahren kam im Iran ein Scheich zum Glauben an Jesus Christus. Auf die Frage, was ihn überzeugt habe, antwortete er, dass es die Tränen von Mr. Wilson gewesen seien. Nachdem er ihn mit Fragen über den christlichen

In der Begegnung mit Menschen anderen Glaubens ist es gut, wenn wir uns immer wieder daran erinnern, dass der einzelne Mensch zunächst ein Mitmensch und Nächster ist und nicht nur der Vertreter einer anderen Religion.

Glauben in die Enge getrieben habe, dass er nicht mehr zu antworten wusste, habe Mr. Willson geweint. Dies habe ihn überzeugt, dass ihn eine Liebe motiviert, die der Islam so nicht kennt.

Gerade in der Begegnung mit Muslimen müssen wir lernen, dass es nicht um das Gewinnen von Argumenten geht, sondern um das Gewinnen von Menschen. Echte und lebendige Begegnung kann daher auch Schweigen und Tränen beinhalten, besonders wenn uns nicht Kränkung der eigenen Eitelkeit, sondern Gottes Liebe und Erbarmen motiviert. Mission in der

Nachfolge Jesu reibt sich immer an der eigenen Erlösungsbedürftigkeit, wie auch an der unserer Mitmenschen.

Jesus Christus - Vorbild und Zielpunkt aller Missionspraxis

Mission unter Muslimen ist und war zu allen Zeiten ein schwieriges und mit viel Anfechtung und Tränen verbundenes Unterfangen. Sie kann nur als Mission in der Nachfolge Jesu verstanden werden, ein Weg, der dem Kreuz nicht ausweicht. Dabei ist uns praktisch durch Jesus Christus vorgegeben, wie sich die einzelnen Aspekte der Verkündigung in Wort (Kerigma), Tat (Diakonia), Gemeinschaft (Koinonia) und im Leiden (Martyria) gegenseitig ergänzen und an Jesu Vorbild als des Urmissionars orientieren. In der Fleischwerdung Jesu Christi verdeutlicht der Dreieinige Gott die liebende und leidende Identifizierung seiner Selbst mit uns Menschen seiner Schöpfung. Dieser Gedanke ist dem Islam wesensfremd und ist für die Muslime geradezu blasphemisch, denn Gott hat ja nach islamischen Verständnis zu keiner Zeit sein Wesen offenbart, sondern nur seinen Willen. Auch kennt der Koran das Mitleiden Gottes in Jesus nicht, da er auch das Personhafte im Wesen Gottes ablehnt. In islamischer Sicht ist auch der Mensch nicht, wie im christlichen Verständnis, erlösungsbedürftig. Der Mensch kann sich im islamischen Verständnis daher durch entsprechendes Verhalten selbst "erlösen". Dies wurde in einem

*"hit and run"-Missionsmethoden
sind dem Evangelium der
Fleischwerdung Gottes wesensfremd.*

Beitrag von Ismail Al Faruqi über "Das Wesen der Islamischen Dawa" und der anschließenden Diskussion anlässlich einer christlich-islamischen Konferenz in Chambesy im Juni 1976 sehr deutlich von muslimischer Seite artikuliert.⁹

Präsenz ist gefragt

Wir lesen im Matthäusevangelium von Jesus, dass er umher zog "in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk."¹⁰

Jesus war also da, wo die an den Rand Gedrängten und Unbedeutenden der damaligen Gesellschaft lebten. Und diejenigen, die er nicht selbst erreichen konnte, die erreichte er durch seine Jünger, in dem er sie sandte, wohin er selbst kommen wollte.¹¹

Die christliche Präsenz hat also in sich eine Bedeutung, wenn wir die Fleischwerdung Gottes in seiner ganzen Tiefe verstehen. Die Menschen merken und verstehen, ob und wie wir für sie da sind. Ich war in Afghanistan immer wieder überrascht durch Bemerkungen von Afghanen über einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir werden oft mehr beobachtet und analysiert als wir denken und die Menschen merken, ob wir sie um ihrer Selbst willen lieben.

Christliche Präsenz hat in sich Bedeutung,

*Christliche Präsenz heißt da sein, um
trotz aller Unfertigkeit ein Heimweh zu
erhalten und wachzurufen für den
lebendigen Gott.*

so z. B. auch das Erlernen der Sprache und die Zeit, sich in eine Kultur hineinzubegeben und zu verstehen, keine vergeudete Zeit, sondern eine missionarische Vorbedingung. Einfach da sein und über Jahre christliche Präsenz zu leben und zu praktizieren, ist nicht unbedingt die Stärke aktionsausgerichteter westlicher Missionare, doch "hit and run"-Missionsmethoden sind dem Evangelium der Fleischwerdung Gottes wesensfremd. Wir sollten als westliche Missionare recht zurückhaltend sein in unserem Urteil über die oft kleinen christlichen Minderheiten in islamischen Ländern, denn sie haben durch die Jahrhunderte das Kreuz in Situationen getragen, in denen eine vom Individualismus und Narzissmus gezeichnete westliche Christenheit wohl nicht überlebt hätte.

Christliche Präsenz heißt da sein, um trotz aller Unfertigkeit ein Heimweh zu erhalten und wachzurufen für den lebendigen Gott, dessen Herrlichkeit im Angesichte Jesu Christi zu erkennen ist und dessen Wesen sich widerspiegeln will im Leben und Zeugnis der Seinen. Ich war daher schon überrascht, als mir ein Afghane über einen Missionar, der sehr zurückhaltend war, sagte: "Der liebt uns und hat ein Herz wie Jesus". Wo wir ein Herz wie Jesus haben, werden wir auch in recht restriktiven Missions-

situationen, in denen einem offenen Wortzeugnis viele Grenzen gesetzt sind, Wege zu den Herzen der Menschen finden. Jesus ging umher und hat Gutes getan: das heißt doch, dass auch Unterrichtshilfe für Schüler, Nachbarschaftshilfe und das Ausfüllen von Formularen, das Begleiten bei einem Behördengang, Aktivitäten und Mitarbeit in Asylarbeitskreisen und gerade auch die normalen sozialen Kontakte wichtig sind.

Wenn Menschen vermuten, dass wir zu ihnen nur den Kontakt suchen, weil wir sie bekehren wollen, dann stehen wir uns selbst im Weg. Aber wir finden oft auch erstaunliche Offenheit für das Evangelium vor, wenn wir einfach da sind, wenn uns die Menschen wirklich brauchen. Wir müssen wieder neu lernen, die natürlichen Brücken menschlichen Zusammenlebens für die missionarische Begegnung zu nützen. In einigen der Workshops gestern und heute erhalten wir beispielhafte Einblicke in den praktischen Missionsalltag und was Einzelne und ganze Gruppen veranlassen kann, sich dem Evangelium zu öffnen.

Dialogfähigkeit ist erwünscht

Für Jesus war Dialog kein Problem, weil er aus dem Begriff Dialog keine Ideologie machte, sondern den lebendigen und normalen Umgang mit seinen Mitmenschen pflegte und sie in Gespräche verwickelte, die oft eine überraschende Wende nahmen. Er hat selbst Fragen gestellt, munter diskutiert und sich den Fragen seiner unterschiedlichsten Gesprächspartner nicht entzogen. Dabei hat er auch Konfrontation, wo sie ihm nötig erschien, nicht gescheut. Wir lernen dabei, dass Jesu Integrität nie in Frage gestellt werden konnte, sie hat ihm aber auch das Kreuz gebracht. Muslime bezeichnen Juden und Christen als "die Leute des Buches", auch wenn sie meinen, wir hätten dieses Buch inzwischen gefälscht und es sei nach dem Herabgesandsein des Korans überholt. Sie behaupten daher, wir hätten das wahre Evangelium nicht mehr und dieses sei nun im Koran enthalten.

Es gibt anleitende Literatur, wie hier zu entgegnen ist, denn gerade das Vorhandensein alter Manuskripte und wissenschaftliche Untersuchungen darüber verdeutlichen, dass die Un-

terstellung, wir hätten die Bibel gefälscht, nicht haltbar ist. Doch die besten Argumente über den christlichen Glauben werden einen Muslim nicht überzeugen, es sei denn, der Heilige Geist öffnet sein Herz für eine Christusbegegnung.

*Du kannst keinem einzigen Moslem
Christus nahe bringen,
wenn du ihn selbst nicht liebst.*

Dies ist aber nicht machbar, auch nicht mit den besten Missionsmethoden. Gleichzeitig können wir nicht genug lernen, wie Gespräche mit Muslimen geführt werden können und auf welche möglichen Schwierigkeiten wir achten sollten. Es gibt viel Bücher, die zu lesen sich lohnt.¹² Die Liste möglicher Literatur ist groß, so dass ich hier nur noch auf eine neue CD "The World of Islam - Resources for Understanding" hinweisen will, mit mehr als 60 aufgenommenen Büchern und einigen Kursen und Anleitungen zum Verstehen und zur missionarischen Begegnung.¹³

Die Gemeinde als hermeneutischer Schlüssel und kulturelle Brücke

Bischof Hassan Dehqani-Tafti aus dem Iran stellt fest: "Wir müssen durch unser Leben beweisen, dass das Christentum in Wahrheit die Fleischwerdung der Liebe Gottes ist. Die meisten Christen aus den Moslems, die ich kenne, haben das getan, weil sie durch ihr opferbereites Leben und durch ihre ausdauernde Liebe eine große Freude erfahren haben. Du kannst keinem einzigen Moslem Christus nahe bringen, wenn du ihn selbst nicht liebst. Die Mitte des christlichen Glaubens ist das Kreuz Jesu Christi, doch ist dieses Kreuz oft verborgen hinter einer Wolke von Hass, Mißtrauen, Hartherzigkeit und Stolz, die den Menschen in dieser Welt eigen sind. Wenn wir diese Wolken zerstreuen wollen, genügen Predigt und Belehrung nicht. Wir selbst müssen täglich das Kreuz tragen wollen, und das bedeutet, dass wir auch dann lieben, wenn es unmöglich scheint, und dass wir auch dann weiterarbeiten, wenn kein Resultat sichtbar ist". Er fährt dann fort und verdeutlicht, dass es nicht nur um das individuelle Zeugnis gegenüber Muslimen geht und

sagt: "Kein einziges noch so heiliges Leben kann die Liebe Christi voll und ganz widerspiegeln. Ihre Auslegung braucht die Gemeinschaft der Gläubigen, des Volkes Gottes - die Kirche, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen -, sie ist das Eigentliche. Welch große Bedeutung kommt ihr zu, wenn sie sich versammelt in einem Land, das der Islam seit Jahrhunderten beherrscht!"¹⁴

Nach Bischof Lesslie Newbigin ist gerade die örtliche Gemeinde in ihrer kulturellen und auch geschichtlich gewachsenen Ausprägung, trotz aller Unfertigkeit, der hermeneutische Schlüssel der Mission.

Für uns vom westlichen Individualismus geprägte Christen ist es daher vermehrt wichtig, auch über ekklesiologische Fragen, also Fragen der Kirche und Gestalt der Gemeinde Jesu Christi nachzudenken. Nach Bischof Lesslie Newbigin ist gerade die örtliche Gemeinde in ihrer kulturellen und auch geschichtlich gewachsenen Ausprägung, trotz aller Unfertigkeit, der hermeneutische Schlüssel der Mission.¹⁵

Diese besondere Stellung der Gemeinde Jesu Christi darf auch im säkularen Westen nicht unterschätzt werden. Uns muss dabei die besondere Bedeutung der "Gemeinden ausländischer Sprache und Herkunft" für die Mission unter Muslimen klar werden. Sie sind vermehrt einzubeziehen und in ihrer missionarischen Bedeutung zu stärken. Hier ist auch die kulturelle Brückenfunktion zu würdigen, denn ein Araber, ein Afghane, Iraner oder Türke wird auch im Westen eher Zugang finden zu einer Gemeinde seiner Sprache und Herkunft, also zu einer Gemeinde, die ihm das Bewusstsein des Fremdseins nicht noch mehr vertieft.

Vielleicht machen wir uns im Blick auf die Praxis der Verkündigung in Wort und Tat nicht genug Gedanken, sonst würden wir alles tun, um gerade unsere Geschwister aus islamischen Ländern, die hier missionarisch tätig sind, noch mehr zu fördern und ihren Rat im Umgang mit Muslimen suchen. Wie viel Probleme und wie viel tragisches Antizeugnis könnte vermieden werden, wenn z.B. junge deutsche Frauen realisieren würden, dass sie nicht berufen sind, jungen ausländischen Männern aus islamischen

Ländern das Evangelium nahezubringen, weil diese Männer von ihrer islamisch geprägten Kultur her dieses Zeugnis leicht missverstehen. Um aber nicht missverstanden zu werden, möchte ich gleichzeitig besonders betonen, dass ich bi-kulturelle christliche Ehen voll bejahe und vermehrt wahrnehme, wie solche Ehen in der Missionsarbeit besonders gesegnet sind und sehr viel Verständnis zwischen den Kulturen fördern können.

Ein lebendiges Beispiel hierfür ist für mich die Evangelische Ausländerseelsorge in Weisach im Tal, die von Hanna und Heidi Josua geleitet wird und zum Beispiel durch die Veröffentlichung "Aus 1 mach 52" wertvolle praktische Ratschläge des Verhaltens im Umgang mit Menschen fremder Sprache und Herkunft geben. Über Jahre leistet auch der Orientdienst in Wiesbaden wertvollste Einblicke in die Mission unter Muslimen und fördert durch seine Veröffentlichungen Verständnis für Zeugnis und Dienst unter Muslimen. Sicherlich kennen viele von Ihnen noch andere Beispiele. In den letzten Jahren entstanden einige sehr bedeutende einheimische Missionsinitiativen in Ländern der sogenannten Dritten Welt. Ich kenne einige solche Missionen in Indien, Afrika und aus Lateinamerika. Ihre strategische Bedeutung wird zunehmen.

... bi-kulturelle christliche Ehen voll bejahe und vermehrt wahrnehme, wie solche Ehen in der Missionsarbeit besonders gesegnet sind und sehr viel Verständnis zwischen den Kulturen fördern können.

Literatur und die Medien

Es wäre auch eine interessante Untersuchung wert, einmal festzustellen, wie durch Bibelfernkurse, durch christliche Radioarbeit, wie auch durch christliche Fernsehprogramme, Muslime mit dem Evangelium erreicht werden können. Ich selbst war für einige Zeit Leiter einer Bibel-Korrespondenz-Schule, die von verschiedenen Kirchen in Pakistan gemeinsam getragen und verantwortet wurde. Die Zusammenarbeit mit einheimischen Mitarbeitern war für mich eine der wertvollsten Erfahrungen, das

gemeinsame Redigieren von Texten zur Verbesserung der Kurse eine unvergessliche missionarische Ermutigung. Hier lernt man, mit welchen Fragen sich suchende Muslime beschäftigen, wie viele Hürden des Verstehens und Missverstehens es geben kann.

Es ist immer ein Wunder des Heiligen Geistes, wenn Einzelne zum Glauben finden und sich in die Jesusnachfolge rufen lassen. Christliche Radiostationen kennen bewegende Berichte von Muslimen, die selbst in Gefängnissen mit dem Evangelium erreicht werden und zum Glauben finden. Literaturarbeit mit einer eher prä-evangelistischen Akzentuierung, wie auch zum Glauben anleitende und weiterführende Literatur haben eine große Bedeutung.

Radio und Fernsehprogramme, die besonders darauf achten, dass gerade die Kirchen und Christen vor Ort eine Stimme und ein Gesicht über ihre Kirchenmauern hinaus erhalten, können hier zu einem grenzüberwindenden Werkzeug des Heiligen Geistes werden. Die Rolle der Bibelgesellschaften und die Verbreitung der Bibel für Menschen in vorwiegend islamischen Ländern ist hier nicht zu unterschätzen. Auf Buchmessen in arabischen Ländern ist die Bibel und der Jesus-Film von Campus für Christus in den letzten Jahren zu einem Bestseller geworden.

Das Gebet, die Rolle des Heiligen Geistes und das Leiden in der Missionspraxis

Mission in der Nachfolge Jesu achtet besonders auch auf die Bedeutung des Gebets, der Fürbitte, ja auch des übernatürlichen Eingreifen Gottes durch Träume und Visionen, wie auch auf die Bedeutung des Leidens. Der Dienst des Sohnes Gottes war von Gebet und Zwiesprache mit dem Vater durchdrängt. Für den von der Aufklärung geprägten Menschen ist das Gebet höchstens eine Art Selbsttherapie für einfache Seelen, doch ohne Gebet und Suchen des Willens Gottes, auch in Einzelfragen, gibt es keine authentische Mission. Die Missionspraxis, wenn sie evangeliumsgemäß ist, wird immer viel Raum für das Gebet im stillen Kämmerlein und in der Gemeinschaft einräumen. Gerade die Fürbitte in besonderen Notsituation und in der ärztlichen Mission wird von vielen Muslimen dankbar angenommen. Ich habe an Kranken-

betten oder bei Hausbesuchen schon viele Muslime erlebt, die froh waren, dass für sie namentlich gebetet wurde.

Eindrücklich war für mich die Begegnung mit einem afghanischen Bürgermeister und seiner Familie, die geflohen waren und in Peshawer, Pakistan auf einen ihrer Söhne warteten, der mit der Familie nicht fliehen konnte, weil er im Militärdienst war. Sie haben mir ihre Ängste und Sorgen anvertraut. Ich habe viel gehört und mit ihnen gelitten. An einem Abend gab ich ihnen ein Evangelium in Dari und betete im Namen Jesu für die Bewahrung des Sohnes auf der Flucht. Der würdige, groß gewachsene Vater der Familie stand auf und wiederholte mit erhobenen Händen immer wieder: "Im Namen Jesu bringe meinen Sohn gesund zu uns." Als ich an jenem Abend in Peshawer auf mein Zimmer kam, sagte ich dem Herrn, dass die Antwort auf dieses Gebet nicht mehr meine Sorge sei, sondern seine Ehre hier

Die Mission war immer auch eine Gebetsbewegung.

in der Waagschale liege. Etwa eine Woche später, ich war schon wieder im etwa 200 km entfernten Murree, klopfte es an die Tür unserer Wohnung. Dieser ehemalige Bürgermeister stand mit einem kahlgeschorenen jungen Mann vor der Türe. Bevor wir uns begrüßten und umarmten, sagte der Vater, auf seinen Sohn zeigend: "Hier ist die Antwort auf die Gebete. Ich war gerade in Islamabad und wollte, dass Du meinen Sohn triffst."

Die Mission war immer auch eine Gebetsbewegung. Dies wurde mir durch Eintragungen ins Tagebuch eines Missionskrankenhauses bewusst, das im 19. Jahrhundert in der damaligen Nordwestgrenzprovinz Indiens, nahe der afghanischen Grenze, gebaut wurde. Beim Lesen hatte ich den Eindruck, dass manche Gebete über Generationen hinweg nachwirken und erhört werden. Wie oft spielen auch Träume und Visionen eine Rolle, die den Anstoß geben, Jesus in seinem Wort zu suchen und zu finden. Ich darf nur an Begum Bilquis Sheikh erinnern, eine prominente Frau aus Pakistan, die in ihrem Zeugnis "Allah - mein Vater? Mein Weg vom Koran zur Bibel"¹⁶ beschreibt, wie sie durch einen Traum angestoßen wurde, nach Christus zu suchen und wie sie von ihm gefunden

wurde.

Fast in allen Biographien ehemaliger Muslime, die den Weg in die Christusnachfolge gefunden haben, kommt der Aspekt vom übernatürlichen Eingreifen Gottes vor.¹⁷ In diesem Zusammenhang möchte ich an John Subhan, den früheren Bischof der Methodistischen Kirche in Indien erinnern,¹⁸ oder an Hamran Ambrie¹⁹ aus Indonesien, oder Gulshan Ester²⁰, einer Pakistan in und an Ghulam Masih Naaman²¹ aus Pakistan, der im Rausch des Tötens im Kashmir-Konflikt einer christlichen Familie begegnet, die unter göttlichem Schutz stand. Er erzählte mir seine bewegende Bekehrungsgeschichte auf einer Konferenz in Pakistan.

Zur Entlastung aller Missionsarbeit ist es

*Der Weg vom Islam in die Nachfolge
Jesu führt für Einzelne unweigerlich
auch ins Leiden.*

notwendig, sich immer wieder bewusst zu machen, dass wir niemanden selber bekehren können. Dies ist immer das souveräne Werk des Heiligen Geistes, wenn ein Muslim zum lebendigen Glauben an Jesus Christus findet. Durch die ganze Kirchen- und Missionsgeschichte fällt daher die wirklich eigentliche Überzeugungsarbeit dem Heiligen Geist zu, der selbst auch manchmal eine nach menschlicher Beurteilung nicht so gute "Missionspraxis" dazu benutzen kann, bei einem Suchenden den Anstoß zum Leben zu veranlassen. Er selbst bleibt bis zur Vollendung im Reich Gottes der Ehrenretter Jesu Christi.²²

Der Weg vom Islam in die Nachfolge Jesu führt für Einzelne unweigerlich auch ins Leiden. Aber auch die Gemeinde, die als christliche Minderheit im islamischen Recht höchstens geduldet wird, kann in Bedrängnis kommen. Selbst wenn sie nicht versucht, missionarisch aktiv zu sein, kann sie dennoch als Störfaktor unter Druck geraten. Leiden um des Namens Jesu willen kann so facettenreich und tragisch wie das Leben insgesamt sein. Oft spielen dabei überlagernd auch ethnische, wirtschaftliche und politische Aspekte mit eine Rolle.

Doch solange die Konferenz Islamischer Staaten (OIC) an der Sharia als Richtschnur für die Menschenrechte festhält, wie es im Artikel 23, 24 und 25 der Kairoer Erklärung der Men-

schenrechte im Islam von 1990²³ von mehr als 40 islamischen Staaten unterschrieben wurde, dürfen wir uns nicht wundern, wenn dabei Artikel 18 der universalen Menschenrechtscharta der UN²⁴ bewusst unterlaufen wird.

Solange die UN Menschenrechtserklärung so von islamischen Ländern relativiert wird, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Verfolgung Einzelner und manchmal auch ganzer Gemeinden in islamischen Ländern immer wieder mit unterschiedlicher Intensität aufbrechen. Beispiele und Ereignisse gibt es genug in letzter Zeit, wie z. B. die tragischen Berichte aus Indonesien, aus Pakistan, mit seinem Blasphemiegesetz, dem Sudan, Ägypten und Nigeria. Sie alle verdeutlichen nur zu tragisch die problematische Rechtslage und Situation der Christen in islamischen Ländern.

Gleichzeitig dürfen wir aber nicht übersehen, wie sich im Leiden das Zeugnis der Jünger Jesu vollendet und das wahre Wesen des Evangeliums zum Tragen kommt. Trotz aller Tragik menschlicher Schuld und Sünde, wird dabei auch unser aller Erlösungsbedürftigkeit sichtbar, denn Gewalt erzeugt nicht nur die "Lammesnatur", sondern provoziert auch Gegengewalt. Wenn Mehdi Dibaj im Dezember 1993 nach achtjähriger Haft im Gefängnis schreiben kann: "... ich bin nicht nur ein zufriedener Gefangener für die Ehre seines heiligen Namens, sondern bin auch bereit, mein Leben um Jesu meines Herrn willen dahinzugeben", so zeugt dies von einer Kraft der Liebe, die den Tod überwindet.

Die evangelische Kirche im Iran, die in ihren Reihen viele bekehrte Muslime hat, ist in den vergangenen zwanzig Jahren immer wieder Wellen der Verfolgung ausgesetzt gewesen und ist gleichzeitig im Iran und außerhalb gewachsen. Bewegend sind Gebet und Zeugnis von Bischof Hassan Dehqani-Tafti, dem früheren anglikanischen Bischof im Iran. Nach der Ermordung seines einzigen Sohnes am 6. Mai 1980 schrieb er ein Gebet für die Mörder seines Sohnes, ein Gebet, das nur aus dem Wesen des Evangeliums heraus geschrieben und gesprochen werden kann: "O Gott, wir gedenken nicht nur Bahrams, sondern auch seiner Mörder! Nicht weil sie ihn in der Blüte seiner Jugend getötet und unsere Herzen zum Bluten gebracht und unsere Tränen fließen,... Sondern weil wir jetzt durch ihr Verbrechen Deinen Fußstapfen

auf dem Weg des Opfers enger folgen... Deshalb, wenn seine Mörder am Tage des Gerichts vor dir stehen, erinnere Dich an die Frucht des Geistes, durch welche sie unser Leben bereichert haben; und vergib."²⁵ Wo solche Haltung zum Tragen kommt, kommt Bewegung in den Lauf des Evangeliums, auch wenn es zunächst durchs Tal der Tränen geht.

Die neuen Medien und der suchende Gott

Zum Schluss noch ein Wort zu den neuen Medien im Dienst der Verkündigung. Wir laufen auf eine gläserne Kommunikationsgesellschaft zu. Das Internet spielt dabei eine besondere Rolle. Gleichzeitig wird auch das Ringen der Religionen und Ideologien offensichtlich. Die Karten werden auf den Tisch gelegt, und die Meinungen ringen miteinander. Auch gerade die eher konservativen Bewegungen innerhalb des Islams haben das Internet entdeckt, mit einer erstaunlichen internationalen Vernetzung. Verglichen mit dem finanziellen Einsatz, der seitens der Muslime auf diesem Sektor zu beobachten ist, sind die Kommunikations- und Verkündigungsversuche der Christen, auf diesem Sektor auch den Muslimen das Evangelium nahe zu bringen, bescheiden.

Da ich immer wieder einmal die islamische Präsenz im Internet beobachte, fühlte ich mich vor einigen Wochen beim Surfen im Internet wie ein Paulus auf den Straßen in Athen: innerlich aufgewühlt mit vielen Fragen und in einem Ringen vor Gott um den rechten Weg des Christuszeugnisses gegenüber Muslimen. Ich wurde stille und faltete meine Hände. Vor mir stand das Wort aus Sacharja 4,6 "Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr." Während dieser Gebetszeit rief ein afghanischer Student an, dessen Familie wir schon lange kannten. Im Laufe des Gesprächs bemerkte er: "Ich wollte eigentlich schon länger mitteilen, dass ich gläubig geworden bin. Ich war ja immer etwas skeptisch und gleichgültig, aber jetzt weiß ich, was man alles verpasst, wenn man diesen Weg nicht geht." Hier wurde mir deutlich, dass Jesus Christus auch heute noch sucht und findet und die Lebensumstände von Menschen dabei in erstaunlicher Weise nachhelfen, dass es zu einem Gefundenwerden kommt.

Wenn wir in unserem jeweiligen Umfeld doch wach wären für Menschen und ihr Fragen, wenn wir in der Fürbitte Hörende wären und uns zu den Menschen führen ließen, die suchend sind, wie viel Wunder Gottes könnten wir auch in unserer kleinen Welt erleben. Jesus kommt zum Ziel, auch mit der islamischen Welt, auch dann, wenn unser Glaube klein und verzagt und vieles in der Mission so stümperhaft ist. Das spricht nicht für uns, seine Zeugen, wohl aber für den lebendigen Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde und dessen Reich kommt, mit Macht und Herrlichkeit. Maranatha, komm Herr Jesu, komme bald! Amen

- 1 Schillerstr. 5, 71083 Herrenberg.
Albrecht.Hauser@dpl.tesion.de
- 2 Kenneth Cragg, *The Call of the Minaret*. Collins, revised edition 1986, S. 305
- 3 Joachim Wietzke (Hrsg.) *Dein Wille geschehe - Mission in der Nachfolge Jesus Christi*. Darstellung und Dokumentation der X. Weltmissionskonferenz in San Antonio 1989, aus dem Bericht von Sektion I, S. 136
- 4 Kenneth Cragg, 1986, S. 304f
- 5 Äußerung eines früheren Innenministers von Afghanistan, in einem persönlichen Gespräch mit mir im Jahre 1973
- 6 Lanin Sanneh, „Christliche Mission und westliche Schuldkomplexe.“ *Zeitschrift für Mission*, Jhrg. XVII, Heft 3, 1991, S. 146f
- 7 *Muslimische Review*, Soest, 1995, Heft 4, "Mohammedaner" - Mission, S. 243f
- 8 F. A. Klein, *The Religion of Islam*. Curzon Press, London, 1985, S.76f
- 9 Ismail Al-Faruqi, „On the Nature of Islamic Dawa.“ *International Review of Mission*, Vol. LXV No. 260, October 1976, S. 391f
- 10 Matthäus 4,23
- 11 Lukas 10,1f und Johannes 20,21f
- 12 Jens Christensen, *Christuszeugnis für Muslime - Ein Anstoß zum Gespräch*. Verlag der Ev.Luth. Mission, Erlangen, 1982
- Colin Chapman, *Cross & Crescent, Responding to the Challenge of Islam*. Inter-Varsity Press, Leicester, 1995
- John Crossley, *Explaining the Gospel to Muslims*. Lutterworth Press, London 1960
- Charles Marsh, *Muslimen von Jesus erzählen, wie mache ich das?* Schwengeler Verlag, Berneck, Schweiz, 1992
- Gerhard Nehls, *Christen antworten Moslems*. Hänssler Verlag, Neuhausen, 1982
- Eberhard Troeger, Patrick Sookhdeo, Hans Staub, *Mit Muslimen leben und über Jesus reden*. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1982
- Eberhard Troeger, *Islam im Aufbruch - Islam in der Krise?* Brockhaus/Brunnen 1981
- 13 CD: *The World of Islam, Resources for Understanding*. Global Mapping International, in Zusammenarbeit mit dem Institute for the Study of Christianity and Islam und der Islam Abteilung der Fuller School of World Mission.
- 14 Hassan Dehqani-Tafti, *Bild meiner Welt*. Breklumer Verlag, Breklum, 1976, S.74f
- 15 Lesslie Newbigin, *The Open Secret, Sketches for a Mis-*

- tionary Theology*. Eerdmans, Grand Rapid, 1981
 16 Bilquis Sheikh, *Allah - mein Vater? Mein Weg vom Koran zur Bibel*. Christliche Verlagsanstalt Konstanz, 1982, S. 31f
 17 R. W. F. Wooton (Hrsg.), *Die Kraft der Liebe, Muslime finden neues Leben*. Brockhaus Verlag Wuppertal, 1984
 18 John A. Subhan, *How a Sufi found His Lord*. Lucknow Publishing House, 1942
 19 Hamran Ambrie, *God has chosen for me everlasting Life*. The Good Way, Rikon
 20 Thelma Sangster, *The Torn Veil, The Story of Sister Gulshan Esther*. Marshalls, 1984
 21 Ghulam Masih Naaman, *My Grace is sufficient for you*. The Good Way, Rikon
 22 Johannes 16, 7 - 11
 23 Die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam, in Materialdienst der EZW, 2/92
 24 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (UNO) vom 10. Dezember 1948
 25 H.B. Dehqani-Tafti, *Von allen Seiten umgibst Du mich*. Breklumer Verlag, Breklum, Orientdienst e.V. Wiesbaden,

1981, S.121f

*Solange die UN Menschenrechts-
 erklärung so von islamischen Ländern
 relativiert wird, brauchen wir uns nicht
 zu wundern, dass Verfolgung Einzelner
 und manchmal auch ganzer Gemeinden
 in islamischen Ländern immer wieder
 mit unterschiedlicher Intensität aufbre-
 chen.*

Partizipativer Entwicklungsansatz und inkarnatorische Mission: Was Mission von Entwicklungshilfe lernen kann

Thomas Kröck

Dr. Thomas Kröck, Jahrgang 1957, verheiratet, drei Kinder, Studium der Agrarwissenschaft in Gießen, wissenschaftliche Arbeit auf den Philippinen, 10 Jahre im Auftrag von Christliche Fachkräfte International und Marburger Mission in Tansania, seit 1999 Referent für Sozial-Missionarische Arbeit beim Deutschen EC-Verband.

Mission und Entwicklungshilfe haben eine lange gemeinsame Geschichte: Man denke nur an die vielseitigen zivilisatorischen Aktivitäten der Klöster im Mittelalter, die Aktivitäten der Herrnhuter Missionare im 18. Jahrhundert oder der Baseler Mission im 19. Jahrhundert.¹ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stand dagegen stärker das Evangelium des individuellen Heils und weniger die Übernahme sozialer Verantwortung im Vordergrund.² Im Rahmen der Auseinandersetzungen mit dem ökumenischen Missionsverständnis in den 60er und 70er Jahren wurden soziale Verantwortung und Entwicklungshilfe auch im evangelikalen Bereich wieder ein Thema. Dies wird deutlich in der Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der

Mission (1970)³, der Lausanner Verpflichtung (1974)⁴ und dem Manifest von Manila (1989)⁵. Im Laufe dieser Entwicklung kam es in Deutschland zur Gründung des evangelikalen Personal-Entsende-Dienstes "Christliche Fachkräfte International (CFI)" in Stuttgart im Jahre 1984. Heute leistet die Mehrzahl der evangelikalen Missionswerke auch praktische Hilfe.

Soziale Projekte und Missionsstrategie

In welcher Art von sozialen Projekten sich Missionswerke engagieren hängt sicherlich zum einen von Entwicklungen in der säkularen Welt ab, spiegelt aber auch die vorherrschenden Missionsstrategien wieder. Im 19. Jahrhundert sahen die Missionen neben der Predigt des Evangeliums einen *zivilisatorischen Auftrag*⁶. Die Bevölkerung der Missionsländer sollte Anteil an den Errungenschaften der modernen Zivilisation bekommen. Die traditionelle Gesellschaftsordnung und Kultur sollte durch eine christlich geprägte ersetzt werden. Dies geschah vor allem durch Institutionen wie Krankenhäuser und

Schulen. In letzteren wurden junge Menschen zum Teil bewußt von ihrem alten Leben und ihrer Kultur getrennt, um sie christlich prägen zu können.⁷ Auch andere soziale Aufgaben, wie Ausbildung von Handwerkern und landwirtschaftliche Farmen waren in der Regel als Institutionen organisiert. Neben der Weitergabe von modernem Fachwissen sollten sie oft auch der Erwirtschaftung von Einkommen für die Mission oder für die jungen einheimischen Kirchen dienen.⁸

Kurative Medizin und Ausbildung in Verbindung mit Evangelisation wurde seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als effektive Strategie mit dem Ziel der *Bekehrung Einzelner* genutzt.⁹ Unzählige Krankenhäuser und Schulen in Entwicklungsländern wurden durch die Mission gegründet. Auch heute noch sind im Bereich der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) ein Großteil der Missionare im Bereich Ausbildung und medizinischer Arbeit tätig.

Während in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die individuelle Bekehrung als Missionsziel im Vordergrund stand, hat seitdem daneben die *Gründung von kulturell relevanten Gemeinden* und die Inkulturation des Evangeliums in der Gesellschaft an Bedeutung gewonnen. Dies wird deutlich in der Lausanner Verpflichtung von 1974¹⁰ und dem Manifest von Manila von 1989¹¹. In letzterem heißt es:

*Wahre Mission muß immer
inkarnatorisch sein.*

"Wahre Mission muss immer 'inkarnatorisch' sein. Darum müssen wir demütig Zugang suchen zu der Welt anderer Menschen, indem wir uns mit ihrer sozialen Wirklichkeit identifizieren, mit ihrer Trauer und ihrem Leid, mit ihrem Ringen um Gerechtigkeit gegen Unterdrückungsmächte."

Es stellt sich die Frage welchen Beitrag soziale Programme und Projekte zum Erreichen dieser Ziele leisten können. Obwohl Ausbildungsprogramme und kurative Medizin weiterhin von Bedeutung sind, sollten Missionswerke auch über neue Entwicklungsansätze nachdenken, bei denen die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung und ihre Situation stärker berücksichtigt werden.

Neue Entwicklungsansätze im säkularen Bereich

Im säkularen Bereich gab es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutende Veränderungen in den Ansätzen der Entwicklungshilfe.¹²

Bis in die 50er und 60er Jahre herrschte der Ansatz des *Technologietransfers* vor. Man ging davon aus, dass der Entwicklungsrückstand durch die Übertragung moderner Technologie zu beseitigen sei. Der einheimischen Bevölkerung mangle es an Wissen und dieses müsse durch Experten bereit gestellt werden. Im industriellen Bereich gab es Großprojekte und in der Landwirtschaft die "Grüne Revolution".

Der Technologietransferansatz scheint auch in den meisten traditionellen Entwicklungsprojekten der Missionswerke vorzuherrschen. In einigen Bereichen hatte dieser Ansatz durchaus Erfolg. Durch die Grüne Revolution wurde z.B. in Gebieten mit günstigen Bedingungen die landwirtschaftliche Produktion enorm gesteigert. Andererseits zeigte sich auch, dass man damit oft an Grenzen stieß. Die Bedingungen waren zu komplex und auch für Fachleute nicht ausreichend planbar und beherrschbar.

In den 70er und 80er Jahren ging man deshalb vom Technologietransferansatz mit seinen Großprojekten zur *Grundbedürfnis-Strategie* über. Auf die Erkenntnis von der Komplexität der Bedingungen reagierte man, indem versucht wurde, lokales Wissen einzubeziehen. Die lokale Bevölkerung war als Informanten gefragt, um Wissen bereitzustellen, das für die Planung der Projekte benötigt wurde. Die Planung und Durchführung der Projekte lag weiterhin bei den Experten aus Übersee. Während dieser Periode wurden verschiedene Methoden zum Sammeln von Informationen unter Einbeziehung der lokalen Bevölkerung entwickelt. Dazu gehören z.B. Farming System Research (FSR) und Rapid Rural Appraisal (RRA).

Seit Beginn der 90er Jahre gewann der *partizipative Entwicklungsansatz* an Bedeutung. Es war deutlich geworden, dass der Erfolg von Entwicklungsprojekten davon abhing, dass sich Zielgruppen mit ihrem Projekt identifizieren und an der Durchführung mitwirken. Die Mitarbeit der lokalen Bevölkerung sollte jetzt mehr Gewicht bekommen, nicht nur als In-

formationsquelle, sondern auch in der Analyse, Planung und Durchführung von Maßnahmen. Durch den Prozess der Partizipation wird die lokale Bevölkerung in die Lage versetzt, ihre eigene Situation besser zu verstehen und geeignete Schritte zu deren Verbesserung zu unternehmen (Empowerment). Neben dem bewußten Analysieren von Informationen soll es zur langfristigen Veränderung von Einstellungen und Gewohnheiten bei allen Beteiligten kommen.

Die in den 70er und 80er Jahren entstandenen Methoden wurden weiterentwickelt, um der lokalen Bevölkerung mehr Mitwirkungsmöglichkeiten einzuräumen. Nicht der fremde "Experte" soll jetzt im Mittelpunkt stehen, sondern die eigentlich Betroffenen. Es entstand eine Vielzahl an Instrumenten und Methoden mit zum Teil fließenden Übergängen. Dazu gehören u.a. Participatory Rural Appraisal (PRA), Participatory Action and Learning Me-

Beim partizipativen Entwicklungsansatz wird die lokale Bevölkerung umfassend beteiligt.

thods (PALM), Participatory Learning and Action (PLA) und Participatory Impact Monitoring (PIM).

Partizipativer Entwicklungsansatz und Mission

Auf Grund meiner praktischen Erfahrungen in einem kirchlichen Entwicklungsprogramm in Nord-Tansania habe ich den Eindruck, dass sich der partizipative Entwicklungsansatz sehr gut mit den Bedingungen und Zielen moderner Missionsarbeit vereinbaren lässt. Mit folgenden Gesichtspunkten möchte ich dies begründen.

1. Würde der Menschen

In der Lausanner Verpflichtung heißt es zur sozialen Verantwortung der Christen: "Da die Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, besitzt jedermann, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Farbe, Kultur, Klasse, seines Geschlechts oder Alters, eine angeborene Würde. Darum soll er nicht ausgebeutet, sondern anerkannt und gefördert werden."

Beim partizipativen Entwicklungsansatz wird die lokale Bevölkerung umfassend beteiligt. Ihre Kenntnisse und Fähigkeiten, Bedürf-

nisse und Wertvorstellungen werden geschätzt und berücksichtigt. Dieses Ziel der Anerkennung und Wertschätzung der Armen und Benachteiligten macht Robert Chambers, einer der Vorreiter des partizipativen Entwicklungsansatzes, im Titel seines Buches¹³ deutlich:

Ziel des partizipativen Entwicklungsansatzes ist ein Lernprozess, eine gemeinsame Entdeckungsreise.

"Putting the Last First". Es geht ihm darum, dass Arme und Benachteiligte vorrangig berücksichtigt werden. Ronald Sider betont als evangelikaler Christ, dass Gott auf der Seite der Armen steht.¹⁴

2. Entwicklung als Lernprozess

Ziel des partizipativen Entwicklungsansatzes ist ein Lernprozess, eine gemeinsame Entdeckungsreise. Dieser Lernprozess erfolgt schrittweise. Es ist keine langfristige detaillierte Planung nötig, sondern schrittweise wird Neues entdeckt und fortentwickelt. Es ist möglich, flexibel auf Veränderungen in der Umwelt zu reagieren. Damit kommt dieser Ansatz den Möglichkeiten von Planung und Management in den Missionswerken entgegen.

In diesem Lernprozess kommt es zum Rollentausch zwischen dem Entwicklungshelfer und der lokalen Bevölkerung. Der Entwicklungshelfer ist zunächst nicht Experte, sondern Lernender, der auf die Einheimischen angewiesen ist. Erst dann kann er eigene Ideen und Denkanstöße weiter geben. Auch für Missionare ist die Rolle des Lernenden ein fruchtbarer Ansatz, um Zugang zu Menschen einer anderen Kultur zu finden und das Evangelium deutlich zu machen.¹⁵

3. Breite Fragestellung

Beim partizipativen Ansatz wird zunächst eine große Breite an Informationen gesammelt und analysiert. Dazu gehören u.a. die natürliche Umwelt, die lokale Geschichte, soziale und wirtschaftliche Bedingungen, lokale Institutionen und Wertmaßstäbe. Diese Informationen können sowohl als Grundlage für soziale Hilfsprogramme als auch für die allgemeine Missionsarbeit dienen. Ziel sind dabei nicht wissen-

schaftliche Untersuchungen mit statistischer Auswertung, sondern verlässliche Informationen, die in der praktischen Arbeit genutzt werden können. Die beim partizipativen Entwicklungsansatz genutzten Instrumente können für spezielle Fragestellungen der Missionsarbeit (z.B. zur Gemeindeanalyse) angepasst oder weiterentwickelt werden.

Neben grundsätzlichen Fachkenntnissen (z.B. Landwirtschaft, Medizin, Handwerk und Sozialarbeit) sind beim partizipativen Entwicklungsansatz vor allem die Einstellung und der Charakter der Mitarbeiter wichtig.

Die Bedeutung einer gründlichen Analyse in der Missionsarbeit wird im Manifest von Manila bekräftigt: "Wir bekräftigen unsere Pflicht, die Gesellschaft, in der wir leben, zu untersuchen, um ihre Strukturen, Werte und Bedürfnisse zu verstehen und so eine angemessene Missionsstrategie zu entwickeln."¹⁶

4. Qualifikation der Mitarbeiter

Neben grundsätzlichen Fachkenntnissen (z. B. Landwirtschaft, Medizin, Handwerk und Sozialarbeit) sind beim partizipativen Entwicklungsansatz vor allem die Einstellung und der Charakter der Mitarbeiter wichtig.¹⁷ Auch in säkularen Publikationen werden Eigenschaften genannt die christlichen Werten bzw. der Frucht des Geistes sehr nahe kommen. Dazu gehören unter anderem der Respekt vor der Würde der lokalen Bevölkerung (bzw. Liebe), Demut und Lernbereitschaft, Geduld.¹⁸ Neben diesen Charaktereigenschaften sind Kenntnisse der lokalen Sprache und die Bereitschaft zum langfristigen Engagement wichtig, die auch zu den Voraus-

Beim partizipativen Entwicklungsansatz sind menschliche Beziehungen von großer Bedeutung.

setzungen für Missionsarbeit gehören.

5. Aufbau von Beziehungen

Beim partizipativen Entwicklungsansatz sind menschliche Beziehungen von großer Be-

deutung. Da die Mitarbeit der lokalen Bevölkerung auf freiwilliger Basis erfolgt, muss zunächst eine Beziehung aufgebaut werden. In der Entwicklungshilfeliteratur wird von "rapport" gesprochen. Besteht vor Ort bereits eine Gemeinde, kann diese als eine Brücke zur Dorfgemeinschaft dienen. Da die Mitgliedschaft der Kirchen auf Freiwilligkeit beruht, sind diese oft besser in der Lage, einen partizipativen Ansatz umzusetzen, als z.B. Regierungsstellen.

Durch gemeinsame Lernprozesse, gemeinsame Mahlzeiten während der Workshops und andere regelmäßige Kontakte entstehen Beziehungen zu Einzelpersonen und zur Dorfgemeinschaft. Diese Beziehungen, die durch Projektarbeit entstehen, können zum Gespräch über geistliche Fragen führen und langfristig der Ausgangspunkt für Gemeindegründungen sein.

6. Lokale Ressourcen

Beim partizipativen Entwicklungsansatz steht die Nutzung von lokalen Ressourcen im

Ziel der mit partizipativen Ansatz initiierten Projekte ist eine bessere Nutzung von vorhandenen Ressourcen zu ermöglichen und vorhandene Technologien schrittweise weiter zu entwickeln.

Mittelpunkt. Statt die Bevölkerung von externen Inputs abhängig zu machen, soll sie ermutigt und unterstützt werden, ihre eigenen Fähigkeiten und Ressourcen besser zu nutzen. Dadurch soll der Gefahr von Entwicklungshilfe-Projekten vorgebeugt werden, "sich zu großen, weißen, unkontrollierbaren Elefanten ohne gesunde Infrastruktur (zu) entwickeln."¹⁹

Eine grundsätzliche Situationsanalyse (Participatory Rural Appraisal) kann mit vertretbarem Aufwand durchgeführt werden. Oft ist eine Woche dafür ausreichend und Mitarbeiter aus anderen Bereichen könnten dafür vorübergehend freigestellt werden.

Die bewusste Nutzung von vorhandenen lokalen Ressourcen kommt auch den oft begrenzten finanziellen Möglichkeiten von Missionswerken entgegen. Der christliche Entwicklungsexperte Peter Bachelor geht sogar so weit zu sagen, dass bei knappen Finanzen bessere Methoden benutzt werden müssen,²⁰ nämlich

solche, die gut an die örtlichen Bedingungen angepasst und damit nachhaltiger sind.

Ziel der mit partizipativen Ansatz initiierten Projekte ist eine bessere Nutzung von vorhandenen Ressourcen zu ermöglichen und vorhandene Technologien schrittweise weiter zu entwickeln. Diese Projekte betreffen oft Landnutzung, Präventivmedizin und Erwachsenenbildung. Nach meiner Meinung sind sie für eine "inkarnatorische" Mission von besonderer Bedeutung.

Instrumente des partizipativen Entwicklungsansatzes

In den letzten Jahren wurde im Rahmen des partizipativen Entwicklungsansatzes eine Vielzahl von praktischen Instrumenten entwickelt. Ziel dieser Instrumente ist auf der einen Seite, relevante Informationen für die Planung und Durchführung von Projekten zu sammeln. Andererseits soll die lokale Bevölkerung durch die gemeinsame Analyse ihrer Bedürfnisse und Möglichkeiten befähigt werden, selbständig den Entwicklungsprozess zu gestalten und mehr Kontrolle über ihr eigenes Leben zu gewinnen (Empowerment).

Die verschiedenen Instrumente bauen auf gemeinsamen Grundsätzen auf, wie:

- *Suche nach Vielfalt*: Um einen ausgeglichenen und umfassenden Überblick zu bekommen, werden Unterschiede und Vielfalt im Hinblick auf Personen, Orte und Zeiten gesucht.

- *Optimale Ungenauigkeit*: Die Informationen sollen relevant, aber nicht unbedingt wissenschaftlich genau sein. Es können lokale Maßeinheiten verwendet werden. Statt exakter Zahlen reichen oft Trends aus.

- *Überprüfung durch Triangulation*: Um verlässliche Information zu erhalten werden die Angaben durch andere Informationsquellen bzw. den Einsatz von verschiedenen Instrumenten überprüft.

- *Visualisierung*: Durch Darstellung in Form von Karten und Diagrammen werden komplexe Informationen verständlich und auch für Analphabeten zugänglich.

Im folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über verschiedene gebräuchliche Instrumente im Rahmen der partizipativen Entwicklung. Dabei folgt die Gliederung den verschiedenen Phasen im Projektzyklus. Partizi-

pative Methoden können in allen Projektphasen, von der Datensammlung und Planung bis zur Evaluierung, eingesetzt werden.

Im Rahmen dieses Artikels ist keine eingehende Beschreibung der einzelnen Instrumente möglich, deshalb sei auch auf die einschlägige Literatur verwiesen.²¹ Verschiedene Instrumente werden auch in Veranstaltungen des "Arbeitskreises Mission und Landwirtschaft" (AMuL)²² und des "Seminars für Missionarische Fortbildung" (SMF)²³ vorgestellt.

Datensammlung

In dieser Phase werden Informationen bezüglich des Raumes, der Zeit und der sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen gesammelt. Gebräuchliche Instrumente sind:

- Übersichtskarte (village map)
- Dorfprofil (transect)
- Geschichtliche Entwicklung (timeline, historical transect)
- Jahreszeitenkalender (seasonal calendar)
- Halbstrukturiertes Interview (semi-structured interview)
- Diskussion in homogenen Zielgruppen (focus groups)
- Tagesablauf (daily calendar)
- Soziale und wirtschaftliche Gliederung (social/wealth ranking)
- Tätigkeitsprofil (Arbeitsteilung, activity profile)
- Bedeutung lokaler Institutionen (Venn-Diagramm)

Situationsanalyse

Die gesammelten Informationen werden im nächsten Schritt geordnet, analysiert und bewertet. Dazu dienen die folgenden Instrumente:

- Ursachen und Folgen von Problemen (problem tree)
- Überlebensstrategien und Verbesserungsmöglichkeiten (coping strategies, opportunities)
- SWOT-Analyse (strength, weaknesses, opportunities, threats)
- Bewertung von Alternativen (ranking and rating)

Projektplanung

Nach der Informationsanalyse werden das Projektziel und die nötigen Arbeitsschritte festgelegt. Dazu gehören:

- Aktionsplan mit Arbeitsschritten, nötigen

Ressourcen und Verantwortung (community action plan)

- Beschreibung der erwarteten Ergebnisse

Projektdurchführung und —überwachung

Die Durchführung des Projektes und seine Auswirkungen werden begleitet und überwacht, um gegebenenfalls rechtzeitig entsprechende Änderungen vornehmen zu können. Beim Participatory Impact Monitoring (PIM)²⁴ wird in folgenden Schritten vorgegangen:

- Definitionen der Erwartungen an das Projekt durch die verschiedenen beteiligten Parteien (lokale Bevölkerung, durchführende Organisation, Geldgeber)
- Festlegung von relevanten und praktischen Indikatoren zur Überwachung dieser Erwartungen
- Überwachung und Dokumentation der Indikatoren durch die beteiligten Gruppen
- Auswertung und Umsetzung dieser Ergebnisse

Diese Instrumente sind im Rahmen von säkularen Entwicklungsprojekten entstanden. Die damit gewonnenen Informationen über die natürliche, wirtschaftliche und soziale Umwelt sind auch in der Missionsarbeit von Bedeutung. Denkbar ist z.B. eine Situationsanalyse zu Beginn einer neuen Missionsarbeit oder die Analyse von Entwicklungsmöglichkeiten und bestehenden Gemeinden. Daneben könnte dieser methodische Ansatz auch zur Untersuchung von geistlichen Hintergründen genutzt werden. Einige der oben genannten Instrumente können dazu direkt übernommen, andere müssen abgewandelt bzw. neu entwickelt werden.

Ein Beispiel aus Tansania

An einem Beispiel aus dem Norden Tansanias soll die mögliche Nutzung des partizipativen Entwicklungssatzes im kirchlichen Rahmen deutlich gemacht werden.

Schon kurz nach ihrer Gründung im Jahre 1982 wurden in der anglikanischen Diözese von Mount Kilimanjaro Entwicklungsprojekte initiiert. Dabei wurde in den 80er Jahren ein "Top-Down"-Ansatz verfolgt, d.h. die Projekte wurden im Kirchenbüro geplant, ohne wesentliche Einbeziehung der Bevölkerung am Projektstandort. Die örtlichen Gemeinden und die

Dorfbevölkerung identifizierte sich deshalb kaum mit den Projekten und trugen wenig zu ihrer Unterhaltung und Weiterentwicklung bei. Viele der Projekte mussten deshalb nach und nach geschlossen werden bzw. kamen erst gar nicht in Gang.

1991 und 1992 wurden in der Diözese erste Erfahrungen mit dem partizipativen Entwicklungsansatz und die Methode des "Participatory Rural Appraisal (PRA)" gemacht.²⁵

Diese Erfahrungen wurden 1996 mit dem "Participatory Development Programme" aufgegriffen. In der ersten Phase des Programms (1996 bis 1999) wurden in 10 Dörfern PRAs durchgeführt und zusammen mit der lokalen Bevölkerung *Probleme und Entwicklungsmöglichkeiten identifiziert*. Während der PRAs klärten sich Entwicklungsprioritäten und es bildeten sich Gruppen von Menschen, die Interesse hatten, sich in diesen Bereichen zu engagieren. Sie wurden dabei von den Projektmitarbeitern (zunächst ein ausländischer Mitarbeiter von CFI -Christliche Fachkräfte International- und zwei einheimischen Fachkräften) unterstützt. Die konkreten Arbeitsbereiche der *Dorfgruppen* waren nicht im Projektplan festgelegt, aber der Geldgeber (Brot für die Welt) war bereit, trotzdem in begrenztem Umfang Mittel zur Unterstützung von Gruppenaktivitäten bereitzustellen.

Am Ende der ersten Phase gab es 30 Dorfgruppen. In der zweiten Phase (1999 bis 2002) werden die Gruppen weiter unterstützt. Zusätzlich werden Maßnahmen durchgeführt, die die Möglichkeiten einzelner Dorfgruppen überschreiten, wie z.B. Brunnenbohrungen und die Ausbildung von Dorfgesundheitshelfern.

Die folgenden Prinzipien waren wichtig bei der Durchführung des Programms:

Freiwilligkeit:

Die konkreten Projektstandorte wurden nicht vom Kirchenbüro vorgegeben. Die Gemeinden wurden informiert und konnten sich für das Projekt bewerben. Vor der Durchführung der PRAs wurde die Zustimmung der Dorfverwaltung gesucht. Die Mitarbeit in den Dorfgruppen ist freiwillig.

Einbeziehung breiter Bevölkerungskreise: Teilnehmer der PRAs wurden von der Kirchengemeinde und der Dorfverwaltung eingeladen. Es wurde darauf geachtet, dass die ver-

schiedenen Geschlechter, Religionen und sozialen Gruppen beteiligt waren.

Offene Fragestellung:

Die konkreten Arbeitsbereiche waren nicht im Projektplan festgelegt, sondern wurden gemeinsam mit den Betroffenen entwickelt. Dazu gehörten u.a.: Verbesserung der Landwirtschaft, Erosionsschutz, Aufforstung, Gesundheitserziehung und Familienplanung, Alphabetisierung, Wasserversorgung.

Eigenverantwortung und Nutzung lokaler Ressourcen:

Die lokale Bevölkerung brachte von Anfang an ihre eigenen Ressourcen ein, z.B. durch Nahrungsmittel für die Versorgung von Seminarteilnehmern, unbezahlte Mitarbeit, Bereitstellung von Geräten und örtlich vorhandenem Saatgut, finanzielle Beiträge zu Investitionen (z.B. Brunnenbohrung).

Zusammenarbeit mit Regierungsstellen und anderen Organisationen:

Zusammenarbeit erfolgt u.a. mit der Abtei-

*Ehrenamtliche Evangelisten
und auch Pfarrer sind oft aktive
Gruppenmitglieder und Vorreiter
bei der Einführung von Neuerungen.*

lung für Erwachsenenbildung, dem landwirtschaftlichen Beratungsdienst und Helfer Project International.

Da das Programm noch nicht abgeschlossen ist, können seine langfristigen Auswirkungen noch nicht beurteilt werden. Die Zwischenbilanz²⁶ nach dem Ende der ersten Phase war jedoch sehr verheißungsvoll. In 14 Dörfern waren insgesamt 30 Gruppen mit ca. 350 Mitgliedern aktiv. Die Seminare und Gruppengespräche im Rahmen des Entwicklungsprogramms gaben den Menschen in den beteiligten Dörfern neue Anstöße, über ihre Situation nachzudenken und neue Initiativen zu entwickeln. Dies führte zu praktischem Handeln:

- Von 10 Dorfgruppen wurden zusammen über 7.700 Bäume gepflanzt.

- In einem Dorf legten 54 Bauern in Handarbeit über 22 km Erosionsschutzstreifen an.

- In einem anderen Dorf ergriffen die stark benachteiligten Frauen die Initiative und forderten ein Alphabetisierungsprojekt. Daraus entstanden 30 Leselernklassen mit ca. 300 Teilneh-

mern.

- In einem weiteren Ort setzte sich die Bevölkerung für eine Verbesserung des Unterrichts an der örtlichen Grundschule ein.

Die Kirchengemeinden spielen eine wichtige

*Durch den partizipativen
Entwicklungsansatz kann die Mission
den Zugang zu der Welt anderer
Menschen suchen, praktische Hilfe
besser mit Evangelisation und
Gemeindeaufbau verknüpfen und in
stärkerem Maße "inkarnatorisch" sein.*

Rolle als Kristallisationspunkt von Entwicklungsaktivitäten. Ehrenamtliche Evangelisten und auch Pfarrer sind oft aktive Gruppenmitglieder und Vorreiter bei der Einführung von Neuerungen. Sie werden deshalb von Dorfverwaltungen und anderen staatlichen Stellen als wichtige Akteure im Entwicklungsprozess anerkannt. Die Betonung der Eigenverantwortung in den Projekten scheint, zumindest vereinzelt, auch zu einer Übernahme von mehr Verantwortung in den Kirchengemeinden zu führen. Die Seminare und Gruppenaktivitäten sind offen für Angehörige aller Religionen.

*Ich bin der Meinung, dass der
partizipative Entwicklungsansatz gut zu
den Grundsätzen und Rahmenbedingungen
christlicher Missionsarbeit paßt.
Er kann zur Verbesserung kirchlicher
Entwicklungsprogramme beitragen,
indem diese auf eine verlässlichere
Grundlage gestellt werden und die
lokale Bevölkerung stärker motiviert
und in alle Projektphasen einbezogen
wird.*

Gleichzeitig wird deutlich gemacht, dass das Programm von der Kirche initiiert wurde und sich auf christliche Werte gründet.

Gebet gehört selbstverständlich zu den Treffen und besonders bei der Schulung von Gruppenleitern wird auf biblische Texte eingegangen. Obwohl mir nicht von Bekehrungen auf Grund des Entwicklungsprogramms bekannt ist, gehe ich davon aus, dass dadurch eine größere Offenheit für das Evangelium erreicht wurde. Das Interesse an der Situation der Dorfbewölkerung, ihre Wertschätzung und aktive Be-

"Mit Gottes Hilfe werden Gemeinden entstehen, die in Jesus Christus fest gegründet und eng mit ihrer kulturellen Umwelt verbunden sind."

teiligung machen die Liebe Christi deutlich und ergänzen damit das gesprochene Wort des Evangeliums.

1 Ausführlich beschrieben in Karl Renmstich: *Handwerker-Theologen und Industriebrüder als Botschafter des Friedens - Entwicklungshilfe der Baseler Mission im 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1985

2 Wortlaut der Erklärung von Wheaton (1966): "Während die Evangelikalen des 18. und 19. Jahrhunderts in der Verfolgung sozialer Fragen an der Spitze standen, verloren im 20. Jahrhundert viele die biblische Perspektive aus den Augen und beschränkten sich darauf, nur ein Evangelium des Individuellen Heils zu verkünden, ohne ausreichende Übernahme sozialer Verantwortung." zitiert nach Klaus Bockmühl: *Was heißt heute Mission? Entscheidungsfragen der neueren Missionstheologie*. Gießen 1974, S.155

3 "Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Entwicklungsdienst als zeitgemäße Verwirklichung der göttlichen Forderung von Recht und Barmherzigkeit sowie des Liebesgebotes Jesu", Zitiert nach Klaus Bockmühl, *ibid*, S.157

4 "Versöhnung zwischen Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil. Dennoch bekräftigen wir, dass Evangelisation und soziale wie politische Bestätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus". Lausanner Komitee für Weltmission, Deutscher Zweig: *Die Lausanner Verpflichtung*. 4. Auflage 1995

5 "Das unveränderte biblische Evangelium muß im veränderten Leben von Männern und Frauen sichtbar werden. Indem wir die Liebe Gottes verkündigen, müssen wir gleichzeitig in liebendem Dienst engagiert sein; indem wir das Evangelium vom Reich Gottes predigen, müssen wir seinen Forderungen für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet sein". Lausanner Komitee für Weltmission, Deutscher Zweig: *Das Manifest von Manila - Autorisierte deutsche Fassung*.

Partizipative Entwicklung - eine Chance für die Mission

Ziel dieses Artikels ist, einen Anstoß zum Überdenken von Entwicklungsprojekten in der Mission zu geben. Ich bin der Meinung, dass der partizipative Entwicklungsansatz gut zu den Grundsätzen und Rahmenbedingungen christlicher Missionsarbeit paßt. Er kann zur Verbesserung kirchlicher Entwicklungsprogramme beitragen, indem diese auf eine verlässlichere Grundlage gestellt werden und die lokale Bevölkerung stärker motiviert und in alle Projektphasen einbezogen wird. Durch den partizipativen Entwicklungsansatz kann die Mission den Zugang zu der Welt anderer Menschen suchen, praktische Hilfe besser mit Evangelisation und Gemeindeaufbau verknüpfen und in stärkerem Maße "inkarnatorisch" sein.

6 R. Pierce Beaver: *The History of Mission Strategy*. in: R. D. Winter, S.C. Hawthorne (eds.): *Perspectives on the world Christian movement*. 3rd edition, Pasadena/Carlisle, 1999. S.247

7 nach R. Pierce Beaver, *ibid*, S.245 wurde diese Strategie bereits im 18. Jahrhundert in der Mission unter nordamerikanisch Indianern verfolgt. Ein Beispiel vom Ende des 19. Jahrhunderts in Nordtansania beschreibt Thomas Spear: *Mountain Farmers: Moral economics of land and agricultural development in Arusha and Meru*. 1997. S. 95

8 Die Problematik dieser wirtschaftlichen Unternehmen wurde in der Basler Mission schon Ende des 19. Jahrhunderts diskutiert; siehe: Karl Renmstich, *ibid*, S. 173-187

9 R.Pierce Beaver, *ibid*, S.249-250

10 "Mit Gottes Hilfe werden Gemeinden entstehen, die in Jesus Christus fest gegründet und eng mit ihrer kulturellen Umwelt verbunden sind." Lausanner Komitee für Weltmission, Deutscher Zweig: *Die Lausanner Verpflichtung*. 4. Auflage 1995

11 Lausanner Komitee für Weltmission, Deutscher Zweig: *Das Manifest von Manila - Autorisierte deutsche Fassung*.

12 In dieser Übersicht folge ich Editha & Karim Sahyoun: *Der Partizipative Entwicklungsansatz*. Handreichung zum AMuL Seminar 2001

13 Robert Chambers: *Rural Development - Putting the Last First*. 1983

14 "The God of the Bible is on the side of the poor just because he is not biased, for he is a God of impartial justice." Ronald J. Sider. *Rich Christians in an Age of Hunger - A Biblical Study*. 2nd ed. 1984. S. 76

15 "the learner role symbolizes a number of important things to local residents that are important in the communication of the gospel. The learner's dependence and vulnerability convey in some small way the messages of identification and reconciliation that are explicit in the gospel." aus: Donald N. Larson: *The Viable Missionary: Learner, Trader,*

Story Teller. in: R. D. Winter, S.C. Hawthorne: Perspectives on the World Christian Movement. 3rd edition, Pasadena/Carlisle 1999. S. 442

16 Lausanner Komitee für Weltmission, Deutscher Zweig: Das Manifest von Manila - Autorisierte deutsche Fassung. Teil 1, Nr. 18

17 "The behaviour and attitudes of external facilitators are of primary importance. And indeed, PRA practitioners and trainers are increasingly stressing personal behaviour and attitudes. ... It means asking local people to help outsiders learn, respecting them. Self-criticism means learning to accept doubt, acknowledging and learning from errors, continuously trying to do better, and building active learning and improvement into every experience." Robert Chambers, Irene Guijt: PRA - five years later. Where are we now? Forest, trees and People Newsletter, No. 26/27, April 1995

18 "Sitting, asking and listening are as much an attitude as a method. Sitting implies lack of hurry, patience, and humility; asking implies that the outsider is the student; and listening implies respect and learning." aus: Robert Chambers: Rural Development - Putting the Last First. 1983. S. 202

19 so befürchtet: Hans Ulrich Reifler. *Missionarisches Handeln am Ende des 20. Jahrhunderts*. Giessen 1997. S.198

20 Peter Bachelor. *People in Rural Development*. 2nd rev. ed., Carlisle 1993. S.25

21FAO, 1990. The Community's Toolbox. Community Forestry Field Manual 2, Rome

IIED: PLA Notes, International Institute for Environment and Development, 3 Endsleigh Street, London WC1H 0DD, eMail: bookshop@iied.org, Internet: www.iied.org

Pretty, J.N. et al., 1995: Participatory Learning and Action:

A Trainers Guide. IIED, London

Schönhuth, M. und U. Kieveltiz, 1994: *Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit*. Schriftenreihe der GTZ Nr. 231, Eschborn

Theis, J. und H. Grady, 1991: Participatory Rapid Appraisal for Community Development. IIED, London

22 Arbeitskreis Mission und Landwirtschaft: Karim Sahyoun, Binzstr. 58, 13189 Berlin, eMail: nellnetz@hotmail.com; Klaus Strub, Riedhof, 55283 Nierstein, Tel 06133/5358 Fax. 06133/57422

23 Seminar für Missionarische Fortbildung, Hindenburgstr. 36, 70825 Korntal, Tel: 0711/83965-26, Fax: 0711/83965-29, eMail: smf@aem.de

24 Dorsi Germann und Eberhart Gohl, Participatory impact monitoring: Booklet 1: Group based impact monitoring; Booklet 2: NGO-based impact monitoring"; Booklet 3: Application examples. Eschborn: GATE, 1996

25 Thomas Kroeck: PRA Training for Church Workers: An Example from Tanzania. RRA Notes 19 (Feb. 1994) IIED London. S.94-95

26 Thomas Kroeck: Development with the people and by the people - The Participatory Development Programme (PDP) in the Diocese of Mount Kilimanjaro, Final report of Phase I (1996-1999). 1999

Abbildung 1: Historische Trends (historical transect) in Silaloda, Tansania

(aus: Winston Mahanga, Thomas Kroeck, Heinz Horsch: Report of the Participatory Rural Appraisal in Silaloda village, Mbulu district 16 -20/11/1998. Arusha, Tanzania 1999. S.7)

	1960 - 70	1970 - 80	1980 - 90	1990 - 2000
Regen				
Wald				
Bevölkerung				
Maisertrag (Säcke/acre)				
Boden-erosion				

Abbildung 2:
Jahreszeiten-Kalender (seasonal calendar) für Lesoit, Tanzania

(aus: Thomas Kroeck: Report of the Participatory Rural Appraisal in Lesoit village, Kiteto 26-29/11/1996, Arusha, Tanzania 1996, S.8)

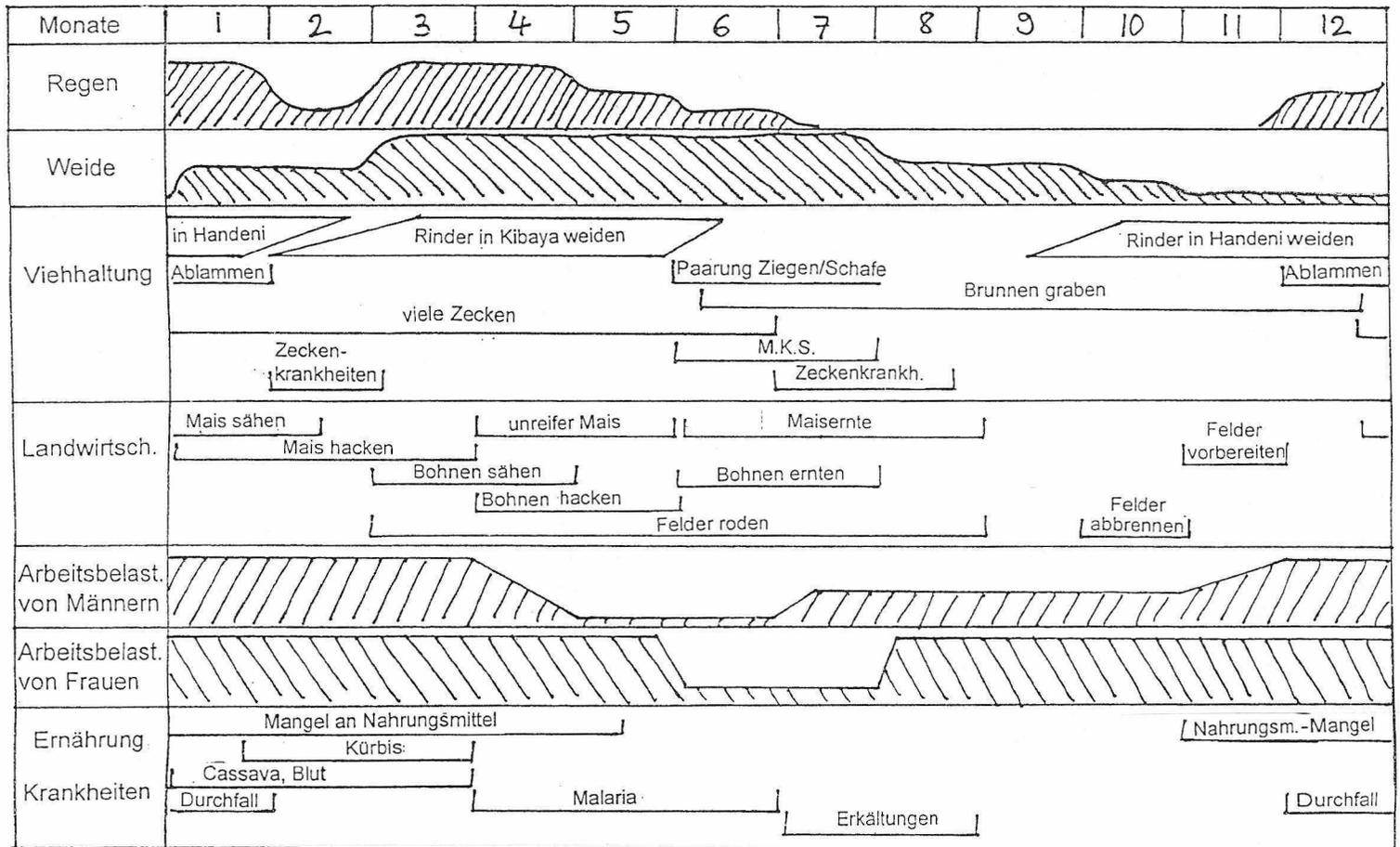


Abbildung 3: Wirtschaftliche Unterschiede in Silaloda, Tansania (aufgrund von wealth ranking)

(aus: Winston Mahanga, Thomas Kroeck, Heinz Horsch: Report of the Participatory Rural Appraisal in Silaloda village, Mbulu district 16 -20/11/1998. Arusha, Tanzania 1999. S.12)

Gruppe:	reicher	mittel	ärmer	gesamt
Anzahl der Haushalte	16 23%	22 32%	31 45%	69 100%
Ø Ackerfläche (acre)	4.7	3.1	2.2	3.1
Pflügen mit Ochsenschäftigten Tagelöhner	94% 25%	77% 5%	6% 84%	49% 45%
Ø Anz. Rinder je Haushalt	26	6	2	11
Ø Anz. Ziegen je Haushalt	21	7	3	10
besitzen Fahrrad	56%	32%	3%	25%
Haus mit Blechdach	38%	18%	3%	17%
können lesen: Männer	38%	68%	32%	44%
Frauen	38%	74%	30%	45%
Ø Haushaltsgröße				
Erwachsene	2.0	1.9	2.0	2.0
Kinder	7.6	5.6	5.1	5.8
gesamt	9.6	7.5	7.1	7.8

Abbildung 4: Tätigkeitenprofil (activity profile) in Lesoit, Tansania

(aus: Thomas Kroeck: Report of the Participatory Rural Appraisal in Lesoit village, Kiteto 26-29/11/1996. Arusha, Tanzania 1996. S.12)

Tätigkeiten der Männer	gemeinsame Tätigkeiten	Tätigkeiten der Frauen
Bau des Kraals (Umzäunung)		Bau der Häuser
Brunnen graben		Wasser holen
Vieh tränken	(Vieh tränken)	Kühe melken
Weideplätze suchen	Vieh weiden	Hühnerhaltung
Vieh behandeln und markieren		
Vieh verkaufen		
	Landwirtschaft	
	Nahrungsmittel einkaufen	Mais mahlen Feuerholz sammeln Nahrungsmittel kochen Haus und Geschirr reinigen
	kranke Kinder zum Arzt bringen	Kinder versorgen
Hochzeiten arrangieren		
Leitungsaufgaben		